



Organ für Dichtkunst und Kritik. (Der „Deutschen Dichterkalle“ 23. Band.)

Herausgeber: Max Geisler.

Monatlich 2 mal. Preis: 5 M. halbjährl., vorauszahlb. Man abonniert durch jede Buchhandlung, sowie direkt durch Max Geisler's Verlag in Wachwitz-Dresden. Abbestellungen werden nur bis 1. März bezw. 1. September angenommen. Einzelne Nummern à 50 M. 5 Stück einer Nummer M. 1,50.

Menschenloos.

Kampf ist das Leben,
 Und Ruhe der Tod.
 Leben heißt streben,
 Kämpfend sich heben
 Hoch in das flammende Morgenrot.

Auf denn und schwinde
 Empor dich, mein Geist.
 Kämpfe und ringe,
 Siegreich bezwinde,
 Was sich nicht lichtvoll und wahr erweist.

Winkt dann als Krone
 Dem Kämpfer der Tod:
 Seele, so wohne
 Friedvoll am Throne
 Drüben im ewigen Morgenrot.

Carl Freyer.





Hamburger Lästerbrief.*)

Von Richard Dehmel.

asch unter Leute! Die Börsenzeit ging eben los. Oder lieber noch ins Freie! Wichtig: nach Otensen: Schloss Liliencron. Darauf hatt' ich mich ja schon seit vierzehn Tagen gefreut, seitdem er mir den langen, tollen Brief geschrieben: den Dichterbaron kennen zu lernen, den holstischen Hünen, mit seinen beiden Ledeln, seinen Pferden und seinem grenzenlosen Menschenherzen. Und gegen Vädeler mich versündigend, drückte ich mich sorgfältig um den Börsenmarkt herum; diese Tempel des modernen Gottes sind ja immer in demselben, irgend einem oder mehreren, antiken Säulensißel zusammengeschustert, und dann die Scharen dieser „Gläubigen“ dazu, das geht mir wirklich wider den Geschmack, trotzdem sich mein Kulturbewußtsein der antisemitischen Instinkte so ziemlich entwöhnt hat. Also schnell auf den Wagen, den „fiesrädbrigen, wo de Kutscher oben up sit“, wie mir ein Eingeborner mühsam auf Hochdeutsch bedeutet, mit halbem Blick auf meinen eleganten, fast bezahlten Ueberziehr. Und so rumple ich denn auf meinen fünf Rädern durch die Straßen und Gassen; über drei, vier Schleusenbrücken weg, unter denen die Wellen der „Fleete“, so träge wie ihr Name, vom Alsterbecken zum Elbhasen schleichen; hier und da ein schönes altes Giebelhaus, das vom Brand vor 50 Jahren und vom Grundstückschacher noch verschont geblieben ist; hin und wieder eine alte Bierländerin, minder schön mit dieser scheußlich steifen, schwarz lackierten großen Schleife im Genick unterm strohgelben Tellerhut, und lange dürre schwarzbestrumpfte Waden aus dem kurzen dunkelblauen Wollrock streckend; sonst wohl ziemlich dasselbe Treiben wie im Marktviertel Alt-Berlins, bloß — etwas weniger Polizei. Nun durch Sankt-Pauli nach Altona hinein; ringsherum die vielen Ringeltangelhallen, eine neben der andern, mit den unmöglichsten Barock-Gemäusen überstaffelt, aber im ganzen doch ein hübsches Bild, der weite Platz mit den kleinen Linden und zwischendurch der niedrige Schnörkelkranzstranis, wie eine tiefhängende steinerne Quirlende die beiden Schwesterstädte verbindend.

Endlich! „Otensen Bahnhof“ ruft der Kondukteur. Nun herum um den „altehrwürdigen Friedhof“ mit der berühmten Dreigräber-Linde vor der verwitterten Kirchenwand — was Großpapa Klopstock wohl zu

Liliencrons Gedichten sagen würde?! Schnell noch einen Durchblick nach der fligen Elbe hinunter, wo die großen Seedampfer trompeten, sehr komische Ungeheuer mit diesen mächtigen Schaumschnurrbärten um die riesigen Rinnluben; und schon steh ich am Portal des freiherrlichen Musensißes.

Der Herr Baron „waren grade nicht zugegen“, wurde aber bald erwartet. Also pflanzte ich mich in sein Arbeitszimmer, das Wirtschaftsräulein brachte eine Flasche herben Spanier und, nach kurzem, da sie wohl den Fremden in mir witterte, das Nationalgericht: Nalssuppe. Vorzüglich! und Liebeschmerzen machen Hunger. Dann vertiefte ich mich in den „Heidegänger“, sein letztes Gedichtbuch, das auf dem Schreibtisch lag, höchst wahrhaftig, als Lampenteller; daneben einige Bände Storm, und zwei von unserm lieben, alten, immer jungen Trutz- und Lachbart Wilhelm Raabe. Also den Lampenteller; siebzehn Seiten, und meine Träume blieben haften — „auf dem Aldebaran“.

„Die himmelblauen Schmetterlinge leuchten
Der schwefelgelbe Pfau, der mich umschmeißt.
Das grelle Grün, das meinen Namen
brennt“ —

halt! das war die rechte Stimmung für den Spanierwein. Ich las und las.

„Und sie, indem ihr dunkles Auge sich
Mit meinem bindet — —
Verachtung um die Lippen schürzend“ —

hatte Er das auch erlebt?!

„Und ich, ein Fürst hier auf dem Aldebaran — —

Hörst du's? ich wünsche, nein ich will, ich will,
Daß du mich liebst auf diesem roten
Stern!“

Ob das wohl sein Eheweib gewesen war? —

„Biel besser sind die Menschen hier als unten!
Mehr Liebe, mehr Verzeihung und Geduld,
Kein Mißverständnis mehr — —
Doch sie“ — — —

ich schrak auf; die Thür ging; er stand vor mir. Ich glaube, daß ich meinen Namen nannte. „Richard?“ fragte er. „Detlev!“ schlug ich ein. Ein paar knappe Worte, ein Gang durchs Haus, und rasch saßen wir zu Pferde; er auf seinem jüngsten Trafeknerappen, ich auf einem prächtigen Berbergoldfuchs. In kurzem Trab um den rissigen, ephau-überglänzten Söller herum, durch den

*) Aus Rich. Dehmels eben erschienenem Buche „Aber die Liebe“. Wir bieten unseren Lesern dieses Panorama der „Modernen“, welches einen in sich zusammenhängenden Teil des „Lästerbriefes“ bildet, weil mit kräftigeren Strichen ein treffenderes Bild der neuen Litter. Bewegung selten gezeichnet worden sein dürfte, das zugleich soviel heitere Stimmung enthält, daß selbst die Autoren, denen der Verf. mit etwas schneidiger Klinge gegenübertritt, lächelnd ein Meisterstück darin erblicken werden. Zum intimeren Verständnis ist zu bemerken, daß die liebesymbolische Verwertung der „Wellen“ an den vorübergehenden novellistischen Teil des „Briefes“ anknüpft und den (hier gleichfalls fehlenden) Schluß vorbereitet.

planvoll wilden Park an allerlei federn Wasserfällen vorbei, und nun scharf hinaus ins neblige Feld, sein Jagdrevier, die „lyrische Heide“, wie er mir lachend zurief mit zwinkernden Augen.

Wundervoll, wie der alte Knabe ritt. Jetzt in zierlichsten Courbetten, leicht und spielend, nach allen Regeln der Schule; jetzt bedeutungsvoll im „stolzen Tritt“; jetzt plötzlich langweg mit den übermütigsten Seitengängen, wie ein Bauernjunge auf ungesatteltem Ponny. Seine liebe Heide freilich nahm sich heute ziemlich trist aus:

— — und langsam

Auf Moor und Brachfeld weilt der Tag“.

Nur ab und zu brachte ein schöner kräftiger Platanen- oder Ebereschen-Baum mit seinem dauerhaften Laub oder den leuchtenden Beerenbüscheln etwas Rost- und Scharlach-Röte in das kahle, graue Bild. An diesen einsamen Bäumen, von vergoldeten Eisenranken gehalten, glänzten weiße Marmortafeln, in die der lyrische Besitzer mit blutroter Schrift die Namen der paar lebenden Zunftgenossen hatte meißeln lassen; hinter manchen standen frische Kreuze. „Die der Zukunft leben!“ rief er mir zu. Friedrich Nietzsche las ich da; Hermann Conrad unter ihm. Keller, C. F. Meyer; Prinz Emil Carolath. Julius Hart; etwas wetterfledig, aber unso farbentief, und diesem Namen warf ich dankbar einen Handfuß zu. Theodor Fontane, Arno Holz. Noch Einen, den ich im Fluge nur ahnen konnte. Die Karle Hendell und Busse; „o ihre Liebeslieder“, entzündete sich der Freiherr. Fern, verschwimmend, nur zur Hälfte lesbar, ein gewisser Otto Erich. Tief und zart, verschleiert, wie roter Mohn in hellen Sommernächten glüht: Loris. Taghell wie, auf die er mit schwärmenden Blicken wies: Bierbaum, Gustav Falke.

Jetzt nahm er pleine chasse eine Hecke. Entzückend: in dem weiten, weingelb flatternden Mantel mit der purpurnen Säumung, den er um den verben Jägerlobenrock geschlagen hatte. Oben legte sich der Vurnus in eine seltsame Faltenkappe ein, seinen „Sarazenenhut“ nannt' er sie; schwarz wehend überm Ohr ein Reiherbusch, den ein großer prächtiger Karfunkelrubin zusammenhielt; nach vorn und hinten eine lichte Spange von Smaragden um den Kopf, eingefasst von dunkeln Beilchensteinen — ah, meine Beilchen. Und wie der Kappe schimmerte! Wir kamen die Verse in den Sinn, die Arno Holz, der graugewordene, in seiner farbenfrohen Jugend sang:

„Ein grüner Turban schmückt das Haupt
mir,
Von Seide knittert mein Gewand;
Und jeder Muselmensch hier glaubt mir,
Ich sei der Fürst von Samarkand.“

Noch eine Hecke! drüben stieg schon der Wald auf. Wir wollten nach „Poggfred“, Froschfriede, wie der Baron sein Sommergut ge-

tauft hat; draußen hinter der Mauer irgendwo. Nun ritten wir ein in den alten, braunen Steineichen-Dom. Plötzlich rechts ab in eine lange, ernsthafte Tannenstraße; fast hätt' ich vor Lachen die Zügel verloren, eine solche wunderliche Prozession von Monumenten hatte der Schalk sich da hinbauen lassen. Zu beiden Seiten des sandigen Weges, achtbar von einander entfernt, thronten hier — wie sag' ich nur gleich — die Litteraturpagoden. Alle steif die schwachen Beine gekreuzt, mit dicken chinesischen Väuchen und segnenden Händen. Viele saßen schon völlig still; Einige streckten, im Gleichakt nickend, noch die Zungen aus den schweren Häuptern; ganz am Ende der Allee, im Nebel, schien mir auch Ibsen zu wackeln, ich bin aber kurzichtig. Auf den pappblebernen Postamenten standen mit Messingnägeln die Zahlen der Jahre eingemietet, in denen die verehrten Greise zum erstenmale für den Weihnachtstisch verlegt gethan gewesen worden sein sollen. Die Tannen rauschten so bedächtlich, daß mir schon ganz schläfrig wurde.

„So; jetzt werd' ich Ihnen meine Folterlauben zeigen“, sagte der Freiherr, verschmigt die Reitgerte schwingend, indem er in kurzen Galopp fiel. Gottseibank! obgleich mir die Worte recht dunkel klangen. „Es sind verschiedene deutsche Dichter zu Besuch bei mir“, drehte er sich um, „die büßen hier für ihre Sünden.“ Wir bogten in ein junges Untergehölz: ahah — das konnte ja lustig werden! Tief im Dickicht, auf einem Ameisenhügel, in brünstigem Gebet zu allen Göttern der Vorzeit, kniete Heinrich Hart, sie möchten endlich den „Mose“ vom Sinai steigen lassen, womöglich nebst den übrigen 20 Gesängen des „Liebes der Menschheit“; unwillkürlich betete ich mit. Wilhelm Bölsche fand das, wie gewöhnlich, komisch; er stand vor einem Fischerhäuschen und sticte Netze.

Etwas näher an der Straße, unter einem roten Zeltdach, zerbrachen Hendell, Otto Ernst und M. v. Stern sich im Verein die Köpfe, auf Menschheit einen Reim zu finden; Bruno Wille saß daneben und enthielt ihnen aus der Tiefe eines mysteriösen Sängers der Rumänen, daß die Sache ungereimt besser gehe. Franz Evers hatte sich, da es mit der Menschheit doch zu schwer schien, eben auf die Gottheit gelegt und bejauchzte sie mit großer Flottheit. Wilhelm Weigand, Schaumberg und Schaumberger schleppten Falken, Kalk und Steine zur Errichtung einer Zuchtungs- oder Brut-Anstalt, in der sie eine neue Kreuzung aus Apollon und Dionysos erzielen sollten. Friedrich Lange aber füllte reines Menschentum in alte Flaschen, klebte neue Etiketten drauf und schrieb auf jede: „Reines Deutschtum“.

Ganz für sich, links von einem engen Schleifweg, in einer Urmenschenhöhle, hockte Ludwig Scharf vor einem Klumpen Lehm, einen Cyclopen knetend, der in seinen Ketten tobt; Mackay stand von fern und lächelnd augurisch. Auf der andern Seite dieses

Weges, einen Sociertisch zwischen sich, kämpften Cäsar Fleischlen und Panizza. Erneste Nosmer und Frank Bedekind mit gezückten Messern, Zangen, Nadeln und Pinzetten um den Unterleib eines modernen Menschen; Anna Croissant-Ruß schmückte unterdeß den nackten Leichenteil mit Frühlingsblumen aus dem Treibhaus, Feuerlilien und Narzissen, Federnelken und Veilchen, sehr in Angst um ihren Schmelz — überall die Veilchen . . .

Die Gestalten fingen nun im Nebel an zu schwanke und zu wachsen, Karl Bleibtreu kam; Er durfte seine Laube in Freiheit genießen, nur mit der ehrenwörtlichen Verpflichtung, in den nächsten drei Monaten allerhöchstens ein Drama, einen Roman, einen Band Gedichte, eine Revolutionsbrotschüre, eine Kulturgeschichte und drei Schlachtenbilder zu schreiben. Vor ihm, heldenhaft, dehnte sich Conrad, die atheistische Religions-Standard des internationalen deutschen Reiches der Zukunft im Arm, und verspeiste einen hartgesottenen Kritiker. Wilhelm Arnt war dazu verurteilt, in einem abgelegenen Kämmerchen seine sämtlichen Gedichte auswendig zu lernen. Einige andre Chambre-séparée-Poeten halfen ihm dabei; über ihnen flötete ein Chor von künstlichen Nachtigallen, nach der Melodie „Wir winden dir den Jungfernkranz“, seine göttliche Val-lade „Barbier, schlag' mir den Seifenschaum“, immer mit dem Refrain:

Schöner weißer,

Schöner weißer Seifenschaum, juchheh!

Noch separierter saßen Peter Hille und Paul Scheerbart, Stefan George und Dauthendey. Ihnen hatte der Freiherr gemeinsam eine Laube bauen lassen, aus groteskstem Blattgestrauch von bunten Seidenfäden, mit intimen, seltsam parfümierten Winkelchen darin, aus denen sie sich immer ansehen mußten; und nun weinten sie den ganzen Tag, daß sie nicht aparte Zellen haben sollten. Bloss Max Dauthendey, in dessen Augen war ein Schein, der wohl einen eignen Garten ahnen ließ und mit echten Gewächsen.

Jetzt schwenkten wir um eine dichte Faulbaumhecke; die Pferde prusteten schon. Da saß Hermann Bahr vor einem großen Spiegel und übte sich in einem neuen unerhörten Stilmänder; Felix Holländer blüß dazu die Hirtenslöte. Neben ihnen Hartleben, „das Weib verachtend“. Mich schmerzte was; durch den Mobergeruch des wuchernden Holzes stieg ein Duft wie von Veilchen . . .

Die Pferde scheuten plötzlich; eine dunstig fahle Lichtung that sich vor uns auf, von einem neuen, niedern, aber festen Zaun umkoppelt. Dort ging Arno Holz im Kreise um sich selbst herum. „Die Gesilbe der Selicken“, erläuterte der Freiherr. Auf dem Kopfe trug der sonderbare Wandler einen großen Papierhelm aus den Patentbriefen aller europäischen Kulturstaaten für sein jüngst entdecktes, nie zuvor von Jrgendwem gemerk-

tes Kunst-x. Johannes Schlaf hatte sich vor kurzem sonstwohin nach „Dingöda“ entfernt und sehr wohl daran gethan; dort hatte er den „Meister Delze“ kennen gelernt, der ihm für das Zukunftsland der nackten Seelen einen stolzen Auferstehungsjarg gezimmert hat. Arno ging noch immer seinen Zaun entlang, mit gelenkter Stirn, als trüge er im Schädel einen Klumpen Gold.

Nicht weit von ihm, lange Schöpfkellen schwingend, um eine schillernde Mergelgrube, in der ein dickes goldnes Kalb den fetten Schlamm zu Schaum zerstampfte, tanzten Schluder mann und Hulda, Heizweg und Lozote einen eleganten Contre. Auch Wolfgang Kirchbach, seiner „Weltfahrten“ müde, schien der Grube näher, walzen“ zu wollen; allerdings bis jetzt noch solo. Die Dame des ersten Paars trat eben aus, sie hatte aus dem seichten Nühricht einen „Lalixman“ geschöpft, der sie schier zum Manne machte; als solcher hieß sie Hulda. Ernst von Wildenlunge sah's von ferne und überlegte, auf seinem Stammbaum reitend, ob er sich ein Beispiel daran nehmen solle. Und ein anderer Ernst und wolgezogener Edler schwankte noch, ob man besser bei dem nackten „Lumpengefinde!“ oder bei der Mergelgrube fahre. Mein Freiherr aber lachte über ihre Kopfbeschwerden und nickte allen vergnügte Winkhand zu, auf seinem Trafekner. Und vor Max Halbe, der auf einem Aste über diesem Trubel wippte und sich die Gesellschaft ansah wie ein Fischweiber spitz und scharf, griff er salutierend an die Hüftenpange mit den Veilchensteinen: „Es lebe die Jugend!“

Jetzt hielten wir an einem Edelwildgehege — vor einer platten, aber köstlich grau in grau mit Mosaik belegten Tenne, um die ein zartes, fein gefeiltes Gitterwerk eine durchsichtige Rundwand zog; etwas einörmig, aber höchst bestrickend; nur das Dach hätte mehr Licht einlassen sollen. Dadrunter stand nun Gerhart Hauptmann, ganz in Schweiß gebadet, und übte sich die schwierigsten Fehikunststücke für seine Messuren mit den „Vorurteilen“ und „Verkehrtheiten“ seiner werten Zeitgenossen ein. „Der könnte auch was bessers thun!“ knurrte ich ärgerlich. „Schelten Sie mir meinen Hauptmann nicht!“ drohte der Freiherr scherzend. „Ach was — lief mir die Galle über, während wir weiter-sausten, „wozu hat denn der Mensch diese wundervollen Lippen, für die ich ihn küssen könnte! diese Mundwinkel, voll Trost und nackter Sehnsucht! und die kühne Nase, und die helle Schillerstirn! Was geht denn Den die Dumpsheit an, in der die Matten sich warm fühlen, und das Stammeln der Unmündigen, und die Hamlets der Mittelorte; mögen sie doch! Ich huste auf das „Herz“ des Künstlers: ich kenne sein Mitleid und den Beifall der Gerührten. Für die Adler soll er glücken, die Flügelbreisten, die Sonnenpilger! Seines Gleichen soll der Dichter dichten, Uns, die freien Herren der Zukunft, uns

und — knauz, lag ich im Sand. Mein Hengst hatte das Fuchteln übergenommen und war steil aus den Zügeln gegangen. Während ich im Vogen durch die Luft schoß, sah ich noch, wie der Freiherr lachend den Karfunkel von der Mütze nestelte, den schwarzen Reiberbusch in die Hand nahm und — nanu? das sah ja aus wie 'ne Schulmeisterrute! Jetzt faßt mich etwas an; „Herrr“ will ich aufbrausen und —

hätte beinah den Tisch umgerissen und das Bierglas mit dem letzten Rest Sherry. Teufel, ich war eingenickt von dem schweren Wein. Vor mir stand Liliencron; diesmal wirklich. Nun Namensnennen, und: „Entschulbigen Sie, Baron —“. „Nein, nein, wundervoll! entzückend!“ war er fröhlich mit den kurzen Weinen wieder an der Thür, doppelt. Keller bestellen. Jee — das war ja gar nicht der Beträumte, der in Lobenjoppe und Smaragdenhut; hier der fixe, vornehm untersetzte Bierziger in dem neugewesenen Gehrock, mit dem abgegriffenen, kniffigen Filz und der „hoch“modernen hellen Hose. Ach, der Sherry war nicht aus dem freiherrlichen Keller: ging auf Rechnung der Schifferbubike nebenan, wie er munter bekannte, und das Wirtschaftsfraulein war nur Stubenwirtin zc. Selbst seine lieben Teckel hatte er sich abgewöhnen müssen. Aber die Cigarre, die er mir dann bot, war fürslich und entschieden von dem ersten Importeur in Hamburg bezogen.

Wir hatten grade beide Platz in der engen Kabuse; ich auf dem zerlegenen Sopha, er auf der Kante eines ausgezogenen Kommodenkastens. „So läßt Deutschland seine Dichter wohnen“, scherzte er entschuldigend; „na! kommt Zeit, kommt Draht, sagten wir als Leutnants.“ Zwar, die Aussicht war recht stimmungsvoll, auf den Kirchhof drüben; dafür sorgt ja noch der liebe Gott, ebenso wie für die Teckel und die schönen Pferde

und die Schlösser — auf dem Mond oder auf dem roten Abbaran.

Ach, ich danke Dir, Detlev, alte Märchenseele Du: es waren köstliche, seltene Stunden.

Wie er immerfort „entzückt“ war über jeden jungen „deutschen Dichter“, jedes bisschen Kraft, das starke, gütige Feenkind; und über sich selber, der Ehrliche. Und sein herrlicher Haß auf alle Nüchternheit und alle Eunnuchemoral und alles Fettbürgertum! Und erst sein Blaubern! wie die ferne Melodie der See an heißen Julitagen, wenn man in den Dünen liegt und nur immer horchen möchte,

wie die Woge heimlich schäumt
und von ihrer Tiefe träumt;

ab und zu ein berber Lebenslaut dazwischen, so ein Wort „unter uns Jungfern“, immer begleitet von einer feinen, schwebenden Handbewegung, einer fragenden Wendung des Kopfes, daß das leichte, schlichte Haar über der Säbelnarbe am Stirnrand sich ganz leise regt. Und dies huschende Büßchenlachen: durch den kühnen, immer noch blonden, herbstlaubblonden Rittmeisterschnurrbart, an der netten, stämmigen Nase herunter, von den stillen Augen her, die in Schleiern schwimmen wie ein ewiger blauer Montag, nur manchmal ein Blinken drin, als wenn der Abendstern durch Wiesennebel grüßt, — und ich mußte ihm von meinem Weidenstrauch erzählen. Da nickte er und zeigte schweigend auf die Wand über dem Sopha, wo er einen breiten Vogen Conceptpapier in seiner riesenfrähenfüßigen Handschrift mit einem Spruch des alten Lichtenberg bemalt und festgenagelt hatte: „So lange wir nicht unser Leben so beschreiben, daß wir alle Schwächen aufzeichnen, von denen des Ehrgeizes bis zum gemeinsten Laster, so werden wir nie einander lieben lernen.“

Bis ans Ende.

Den rauhen Stürmen hielt er tapfer Stand
Und stolz blieb er in bangen Unglückstagen;
Grausam geschleudert an des Glends Rand,
Hat klaglos er sein bittres Los getragen.
Dann zum Ersatz für alle Erdenqualen
Ward ihm ein Ehrentod auf blut'gem Feld;
Verklärend wob die Sonne ihre Strahlen
Um ihn — der starb, wie er gelebt — ein Held!

Leon Vandersee.